

BUCH- UND BIBLIOTHEKS- WESEN IN ÖSTERREICH

Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst finden wir in Österreich ein Interesse an handschriftlichen Büchern, den sogenannten Kodizes, wohl vor allem an jenen Orten, die fernab von den Händeln des Tages, dem kriegerischen Leben der Zeiten durch ihre Lage und eine besondere Weihe des Ortes geschützt waren, an denen die Bewohner wohl auch die nötige Muße fanden, sich dem Lesen und dem Abschreiben der Bücher zu widmen, in den Klöstern. Im Westen des heutigen Österreichs, in Oberösterreich, Tirol und vor allem in Salzburg, finden wir schon frühzeitig im Mittelalter ein reges geistiges Leben in diesen stillen Schlupfwinkeln; weiter gegen Osten entstehen die Klöster viel später, meistens im elften und zwölften Jahrhundert. Noch heute stehen diese alten Klöster zu einem großen Teile und haben prächtige Bibliotheken mit vielfach ungehobenen Schätzen an alten Handschriften. So bestehen heute noch die schönen Benediktinerstifte in Admont (1072), Göttweig (nach 1065), Kremsmünster (777), St. Lambrecht (1066), Melk (1089), St. Peter in Salzburg (wohl schon im sechsten Jahrhundert), Raigern in Mähren (1048), die Schotten in Wien (1158), die Zisterzienserklöster in Heiligenkreuz (1136), Lilienfeld (1202), Ossegg (1193), Rein in Steiermark (1129), Zwettl (1139); die Chorherrenstifte St. Florian (1071), Klosterneuburg (1130), Strahov in Prag (1140), Voralpe in Steiermark (1168). In diesen großen und vielen kleinen Klöstern, die das Land übersäten und später durch die Stürme der Zeit hinweggeweht wurden, waren überall Bibliotheken, die von Jahrhundert zu Jahrhundert größer und bedeutender wurden. Es finden sich zahlreiche Handschriftenkataloge noch aus dem zwölften Jahrhundert, die beweisen, wieviel Bücher da vorhanden waren. Diese Klöster waren auch die Stätten, wo die Werke, die Kodizes, verfaßt und geschrieben wurden, und hierin liegt ihr hoher kultureller Wert. Aus den frühesten Zeiten, schon aus dem achten Jahrhundert, aus der Zeit des Erzbischofs Arno stammen viele Handschriften der Salzburger Klöster, wie die *Annales Juvavienses maiores*. Salzburg hatte eben als

Erzbistum eine besonders gesicherte und ruhige Lage. Dort entstand auch die „Mondsee-Wiener Liederhandschrift des Mönchs von Salzburg“; in St. Peter in Salzburg das „Verbrüderungsbuch vom Jahre 1334“. Von Millstatt in Kärnten ist eine berühmte Genesis und Exodus aus dem zwölften Jahrhundert erhalten; dann sei genannt: die Vorauer Genesis (zwölftes Jahrhundert), aus Kremsmünster: Williram's Paraphrase des Hohen Liedes, der Codex Teplensis (Tepl bei Marienbad) mit einer Bibelübersetzung durch Waldenser, der Codex Mellicense: „Heinrich von Melks: von des Todes gehugede“, die Annales Claustroburgenses und das Seitenstettner Evangelium. In diesen österreichischen Klöstern dürfte wohl auch ein großer Teil unserer herrlichen deutschen Heldenlieder des Mittelalters entstanden und vielfach abgeschrieben worden sein. Auch manche Überreste der versunkenen klassischen Welt werden in Abschriften fortgelebt haben. So waren die Klöster bis in das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert die Horte für die Bücher, die in den Klöstern selbst mit den herrlichsten Miniaturen versehen und dort auch gebunden wurden.

Beiläufig seit Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entstehen neue Mittelpunkte für das geistige Leben in den Städten, in denen ein kräftiges Bürgertum erwachsen war, und vor allem waren die neugegründeten Universitäten in Prag 1348 und in Wien 1364 weltliche Zentren, welche die früheren geistlichen bald überflügelten. Auch im Osten, in Krakau, war 1364 eine Universität entstanden.

Die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts brachte endlich jene epochale Erfindung, die gewissermaßen in der Luft lag und die von den unabsehbarsten Folgen für die Geisteskultur und das Buchgewerbe war, die Erfindung der beweglichen Lettern und der Druckerpresse durch Johann Gänsefleisch vom Gutenberg, kurzweg Gutenberg. Die Ausbreitung der neuen „schwarzen Kunst“ hängt enge mit der politischen und Kulturgeschichte zusammen. Als Mainz erobert wurde und die Buchdruckergehilfen Gutenbergs in alle Welt sich zerstreuten, siedelten sie sich an jenen Orten an, wo geistiges Leben, Wohlstand und Frieden herrschten, um hier ihre Kunst zu pflegen. Wo Mars regiert, kann Athene nicht weilen. In Österreich waren gerade damals recht unruhige, kriegerische Zeiten, so daß von den

Genannten in den ersten Jahren wohl keiner daran denken konnte, sich hier niederzulassen. Kaiser Friedrich IV. (1440 bis 1493) war in stetem Kampfe mit seinen Brüdern Albrecht und Siegmund von Tirol, dann mit dem König Georg Poděbrad von Böhmen und Matthias Corvinus von Ungarn. Die österreichischen Länder konnten in den steten Fehden nicht zur Ruhe kommen. Wien war durch Jahre in den Händen des Matthias Corvinus. So kommt es, daß die ersten Drucke in Österreich erst spät und da nicht im Kern des Reiches auftreten. Der erste Druck im Gebiete des heutigen Österreich wird wohl in Trient in Südtirol zu finden sein, jener Bischofsstadt, in der in den Jahren 1545 bis 1563 das tridentinische Konzil tagte. Ein deutscher Drucker, Albrecht Kunne von Duderstadt, druckte 1475 ein deutsches Buch: „Historie von Simon“, dem ein italienischer Druck: „L'aspra crudelta del Turco“ folgte und noch mehrere Drucke über den ermordeten Knabenmartyrer Simon, wie: „Tuberinus Historia completa“ etc.

In Böhmen, wo seit der kulturfördernden Tätigkeit der Luxemburger ein reges geistiges Leben herrschte, das durch die Hussitenkriege wohl unterbrochen, aber nicht vernichtet worden war, finden wir auch frühzeitig 1475 (?) in Pilsen Drucke. Ob der die Bezeichnung: „Columna Historia Trojana Pilsen 1468“ führende Druck (Nr. 18*) auch wirklich in diesem Jahre dort gedruckt wurde, ist zweifelhaft. Vielleicht ist er 1475 erschienen. 1479 erschien in Pilsen ein Missale. In der Hauptstadt Prag selbst ist der erste Druck bereits früh, 1478, vorhanden, die „Statuum utraquistarum articuli“. Dann folgt ein *Passionale Bohemicum* (Nr. 2), 1487 ein *Psalterium bohemicum* (Nr. 4), 1488 eine Bibel in tschechischer Sprache (Nr. 5), 1594 ein *Passionale* (Nr. 7) und 1497 ein *Neues Testament*, auch böhmisch (Nr. 8). Vielfach wurde für Böhmen in tschechischer Sprache im Auslande, Venedig (Nr. 113) und Nürnberg, gedruckt.

Im damaligen Königreiche Polen, in Krakau, ist der erste Druck nachweisbar im Jahre 1476 ein *Turrecremata: Expositio psalterii*, also ein lateinischer theologischer Druck. Dann später im Jahre 1491 und 1499 (oder 1500?) zwei Drucke, der erste bei Swietopolk Fioł in cyrillischen Lettern.

* Die Nummern in der Klammer verweisen auf den nachfolgenden Katalog.

In Wien, der größten und mächtigsten Stadt Deutschlands, der alten Kaiserstadt, waren endlich ruhigere Zeiten eingetreten, und so finden wir als erstes Zeichen des Friedens 1482 die ersten Wiener Drucke, wenn sie auch noch nicht den Namen des Druckers enthalten. Er ist uns unbekannt geblieben, und es läßt sich nur vermuten, daß es ein gewisser Stephan Koblinger, andere wieder meinen Johannes Cassis, gewesen sei. Durch vier Jahre scheint er in Wien gewohnt zu haben, druckte am Anfang recht fleißig, dann verschwindet er. Im Jahre 1482 druckte er allein sieben Werke. Sein Hauptwerk ist: „Die Historie von Sand Roccus“ (Nr. 19), eine deutsche Heiligenlegende, die auch den ersten Wiener Holzschnitt enthält. Erst 1492, als unter Kaiser Max I. friedlichere Verhältnisse und ein reges Geistesleben eingetreten waren, begegnen wir dem ersten genannten Drucker: Johannes Winterburger (Nr. 22—32), und seit dieser Zeit blühte der Buchdruck in Wien; das erste bekannte Buch aus der Druckerei Winterburgers war Persius: *Satirae* 1492, im selben Jahre folgte Samuel de Monte Rutilo (Karo): *Epistola jucunda* 1492. Ihm folgten als nächste Drucker zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts Hieronymus Vietor und Johann Singrenius (Nr. 33) und dann eine bis heute ununterbrochene lange Reihe berühmter Drucker. Von Winterburgers Drucken, die sehr zahlreich sind — 165 sind bekannt — seien nur weiters zwei, die berühmtesten, genannt: die *tabulae eclypsiuum* Peurbachs — ein astronomisches Buch — und das 1502 erschienene Heiltumsbuch (Nr. 27), welches auch mit Zierbuchstaben und Holzschnitten versehen ist. Überhaupt ging in diesen Zeiten die Entwicklung des Buchdruckes und des Holzschnittes Hand in Hand, und die ersten Drucker Winterburger, Vietor und Singrenius sind auch die ersten in der Geschichte des Holzschnittes in Österreich. Auch Wenzel von Olmütz sei an dieser Stelle genannt.

Sonst finden wir in Österreich Inkunabeln (Wiegendrucke, das ist vor dem Jahre 1501) ganz verstreut, oft an Orten, deren damalige Bedeutung für die Kultur erst durch diese Drucke erwiesen wird. Erwähnt seien: Winterberg, eine kleine Stadt Südböhmens, wo 1484 ein Werk des Philosophen Albertus Magnus (Nr. 62) und ein heiliger Augustinus (Nr. 61) erschien; Brünn, wo 1486 der erste

Druck (Nr. 63), dann 1488 die Chronica Hungarorum von Thwroc (Nr. 65), ein wichtiges Geschichtswerk, gedruckt wurde. 1488 wurde in Gradisca im Süden des Reiches ein Buch gedruckt; 1489 finden wir einen Drucker Martin von Tischniowa in Kutteneberg in Böhmen (Nr. 69), 1499 einen Matthias Preinlein in Olmütz (Nr. 70, 71). Ob wirklich 1480 in Nordtirol in Georgenberg ein Drucker existierte, ist zweifelhaft. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß manches Buch aus diesen fernen Jahren verloren ging und daß bei späteren Funden das Bild der Verbreitung der Buchdruckerkunst in Österreich sich klarer gestalten würde. Jedenfalls war um 1500 die Kunst Gutenbergs in Österreich allbekannt und weitverbreitet; auch in die erst später unter Habsburgs Zepter vereinten Länder sowohl im Süden als im Norden drang sie ein.

Die bis auf die Türkenkriege ziemlich friedlichen Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts mit ihrem gewaltigen Geistesringen im Gebiete religiöser Fragen förderten das Druckereiwesen und hierdurch alle damit in Verbindung stehenden Künste und Fertigkeiten. Auch die Herrscher waren ihm sehr geneigt. Wie sehr Kaiser Ferdinand I. die neuen Künste schätzte, zeigt das noch vorhandene Diplom, durch das er im Jahre 1559 dem Buchdrucker Michael Zimmermann gestattete, ein eigenes Wappen zu führen (Saal I, Ecke). Von Frühdrucken ist noch erwähnenswert ein Druck 1501 zu Schrattental, einem kleinen Orte Mährens, 1502 in Leitomischl, 1519 zu Jungbunzlau (Nr. 74), 1520 zu Weißwasser in Böhmen (Nr. 75 [?]), 1523 zu Arnau in Böhmen (Nr. 76), 1526 zu Nikolsburg in Mähren (Nr. 80), 1535 in Luttsch in Mähren (Nr. 82), 1545 in Proßnitz (Nr. 80). Der erste Egerer Druck ist vom Jahre 1571. In Salzburg erschien 1533 die „Ordnung im Stifft vnd Land Salzburg zur Abstellung des Fürkauffs und übermäßiger Staigerung der Pfennbert“. Der erste bekannte Drucker in Salzburg war Hans Baumann von Rotenburg. 1559 erschien in Graz als erster steirischer Druck ein „Perckrechtsbüchel“ aus der Druckerei Alexander Leopolds (Nr. 89), dann 1562 ein „Lauterbachs Kalender für das Jahr 1562“. Dem Leopold folgten in Graz Andreas Franck (Nr. 90), dann Zacharias Bartsch, der auch schöne Holzschnitte machte, endlich der Begründer der Druckerdynastie Widmanstetter, die

über 200 Jahre blühte, Georg Widmanstetter (Nr. 92). Als erste ständige Druckerei Nordtirols wird die des Josef Pirnsieder in Schwaz 1521 erwähnt, während der erste bekannte Innsbrucker Druck „Mappus Oratio pro faelici navigatione Maximiliani“ aus dem Jahre 1550 ist (Nr. 84). 1578 finden wir einen Druck in Brixen (Nr. 95). In Laibach ist das erste bekannte Buch 1575 von Johann Mannel gedruckt, ein lateinisches Buch; er druckte dann noch mehrere Werke, Kalender, Zeitungen etc., bis er als Protestant aus Laibach vertrieben wurde und nach Ungarn ging. Erst viel später, 1689, finden wir in Laibach gedruckt: Valvassor Ehre des Herzogtums Krain. Erwähnt sei noch ein erster Druck 1548 in Arco (Südtirol); als erstes Druckjahr findet man für Lemberg angegeben 1566, dann 1593 Vitae Annibalis. In Riva, Südtirol, finden wir 1550 einen hebräischen Druck (Nr. 88). Erst spät, im siebzehnten Jahrhundert, tritt in den Kreis der Druckstädte Linz, wo der erste Drucker (Planck) aus dem Jahre 1616 (Nr. 102) bekannt ist. 1624 erscheint in Linz ein Thomas a Kempis (Nr. 103). Der erste Druck Oberösterreichs scheint bereits 1595 in Steyr ein Libellus exercitiorum (Nr. 100) gewesen zu sein. In Triest finden wir 1629: „Biagio di Colenberg Commentarii“.

Weiters kommt Kärnten, wo in Klagenfurt 1659 das erste lateinische Werk: Schönleben, Orbis universi vortorum etc. (Nr. 104) erschienen ist; 1660 finden wir dort das erste deutsche Werk: Ottenfels, Beschreibung oder Relation vber den Einzug vnd Erbhuldigungs-Aktum In dem Ertzhertzogtumb Kärndten (Nr. 105); und 1752 den ersten slowenischen Druck: Primus Lavrenčič, Misionske Catolisk Karhanske Pjesme. Neben den hier genannten Orten erhoben sich natürlich noch an anderen Orten, besonders dort, wo die meist geistlichen Lehranstalten ihren Sitz hatten, viele größere und kleinere Druckereien. Oft finden wir auf den Schlössern kunst- und wissenschaftsliebender Adelliger für längere Zeit oder ganz vorübergehend zahlreiche Privatdruckereien, zum Beispiel in Jeschkendorf in Schlesien (Nr. 99); ebenso haben viele Klöster wie die Jesuitenkollegien zu Wien, Prag und Lemberg, die Mechitaristen (Armenier) in Wien, die Benediktiner in Raigern und Krakau, die Dominikaner in Wien,

die Chorherren in Klosterneuburg (Nr. 98), Kloster Bruck in Mähren (Nr. 101) eigene Klosterbibliotheken gehabt. 1775 kam die Bukowina an Österreich. Den ersten Druck in Czernowitz finden wir erst 1804 von einem deutschen Drucker, ein rumänisches Werk (Nr. 107).

In der Ausstellung sind die alten Drucke so angeordnet, daß aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert alle Druckereien möglichst in den Erstdrucken enthalten sind. Für die späteren Zeiten wurden nur die Erstdrucke der Landeshauptstädte berücksichtigt.

In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts und Anfang des siebzehnten entwickelte sich neben der Technik des Druckergewerbes die Kunst des Holzschnittes. Dieser trat aber dann in den Hintergrund, als neben ihm der Kupferstich und die Radierung emporblühte. Hier sei vor allem Augustin Hirschvogel genannt, der von Ferdinand I. nach Wien berufen wurde, eine große Ansicht Wiens in Kupfer stach und als Landschaftler und Radierer historischer und biblischer Stoffe berühmt ist. Ähnlich schuf Hans Sebald Lautensack, der von 1556 bis 1563 in Wien wirkte. Als Österreicher sei genannt, wenn er sich auch nur vorübergehend hier aufhielt, der Böhme Wenzel Holle (1607—1677). Alle Künste, also auch die graphischen, wurden sehr gefördert durch Kaiser Rudolf II., der eine ganze Reihe hervorragender Künstler an seinen Hof in Prag heranzog.

Dann kam der große Krieg 1618 bis 1648, darauf die Türkennot; alle Kunst, alle Wissenschaft mußte schweigen. Endlich, zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, unter den kunstsinnigen Kaisern Leopold I., Josef I. und Karl VI., machte sich die schwarze Kunst wieder geltend. Nicht der Inhalt der Bücher ist in jenen Tagen bedeutend, Literatur und Wissenschaft lagen ja tief danieder, aber die Form, die Ausstattung der Bücher gewann an künstlerischer Vollendung. Das Rokoko und Barock mit seinen zierlichen Formen beherrschte auch diese Gebiete der Kunst. Den Kaisern zur Seite stand als Förderer aller schönen Künste Prinz Eugen von Savoyen, der ein Kupferstichkabinett schuf. Die Schabkunst hatte damals in Österreich ihren Hauptvertreter in Jakob Mänel. Von Späteren sei hier genannt Johann Matth. Schmutzer (1733—1811), der in Wien

eine Kupferstecherakademie gründete, dann Johann Gottfried Haid (1710—1776).

Die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bedeutet für ganz Europa einen gewaltigen Aufschwung der Geister, ein Sichlosringen von veralteten Traditionen. In Österreich fand diese Renaissance des Geistes unter der großen Kaiserin Maria Theresia statt. Nach den Sorgen des Siebenjährigen Krieges blühte es allerorten und in allen Gebieten des Schaffens. Die Kaiserin legte noch großes Gewicht auf besonders schöne künstlerische Drucke. Als ihr großer Sohn Josef II. zur Regierung kam, wurde der ganze schwere Geistesdruck, der bisher durch Jahrhunderte durch die strenge Zensur auf der Bücherproduktion lastete, aufgehoben, die Presse wurde frei. Kaiser Josef II., der selbst als Knabe die Buchdruckerei an einer eigenen Presse (Saal I, Mitte) gelernt hatte, sah nicht so sehr auf die Herstellung künstlerisch ausgestatteter Werke als auf den kommerziellen Aufschwung des Gewerbes. Die Freigebung der Presse zog eine bedeutende Vermehrung der Druckereien nach sich. Im Jahre 1781 waren in Wien allein 118 Druckereien im Gange. Neue Zeitungen entstanden, Flugschriften flatterten in die Welt, und vor allem wurde damals in Österreich der Nachdruck gepflegt und auch von Staats wegen unterstützt; was irgendwie im Reiche draußen an Literatur und Wissenschaft Großes erschien, wurde flugs in Österreich nachgedruckt, Goethe, Schiller, Kant etc. Neue große Drucker und Verleger waren nach Wien gezogen worden, deren berühmtester Johann Thomas v. Trattner und Johann Gottlieb v. Ghelen waren. Wie man den Buchdruck unter Maria Theresia und Josef II. schätzte, zeigt, daß die beiden Drucker in den Adelsstand erhoben wurden. Das neunzehnte Jahrhundert brachte zunächst Krieg um Krieg und als der Friede wieder über Europa herrschte, kam die ungeahnte Entwicklung der Technik im neunzehnten Jahrhundert mit ihren Riesenpressen, den Schnellpressen und dem ganzen Rüstzeug für den papiernen Krieg der Geister der Gegenwart. Doch gehört das nicht mehr zur Geschichte.

In welchem innigen Verhältnisse Österreichs Herrscherhaus zum Buchgewerbe und den Büchern steht, ist bekannt. Abgesehen von den Förderungen allgemeiner Natur

hat sich Kaiser Franz I. von Österreich lebhaftest für das Bibliothekswesen interessiert; er war, was man heute einen Bibliophilen nennt. Seine Schöpfung ist die k. k. Fideikommissbibliothek. Selbst tätig in der schwarz-weißen Kunst finden wir die Erzherzogin Karoline, eine Tochter des Kaisers Franz, spätere Königin von Sachsen, die eine Künstlerin in der Radierung war (Vitrine I). Unser erhabener Monarch selbst, Kaiser Franz Joseph I., hat als Kronprinz fleißig lithographiert. Die Steine, die er zeichnete, und die Abzüge hiervon sind in Vitrine I des Saales I ausgestellt.

Erwähnt seien nur zwei Techniken, die das neunzehnte Jahrhundert brachte und die für das Buchgewerbe von größter Bedeutung waren. Die eine Technik ist die Lithographie. Ihr Erfinder war der in Österreich, in Prag, 1771 geborene Alois Senefelder. Nach manchen Mühen erwirkte er auch in Wien ein Privileg, das er 1803 an Steiner verkaufte, der ihm, trotz der Kaufsumme von 600 Gulden, dafür tatsächlich nur 50 Gulden zahlte. Die erste ständige Druckerei für Lithographie errichtete 1816 Karl Gerold. Die berühmtesten Lithographien stammen von Josef Kriehuber; nicht zu freien künstlerischen Zwecken, sondern im Dienste des Buchgewerbes wurde die Lithographie in Österreich von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei verwendet. Hier wurde auch vom damaligen Direktor Auer von Welsbach die Chromolithographie eingeführt und der Naturselbstdruck erfunden (Saal I). Zu erwähnen sind auch die schönen Notendrucke aus der „Chemischen Druckerei in Wien“. Die zweite Technik, die Photographie, die heute in den verschiedensten Verfahren von größter Bedeutung für die Illustration ist, bürgerte sich auch in Österreich sehr rasch ein. Wien ist es gewesen, wo im Jahre 1840 der Physiker Petzval die Erfindung des Daguerre, die Daguerrotypie, dadurch fruchtbar machte, daß er eine lichtstarke Linse für Personenaufnahme berechnete und später eine Doppelobjektivlinse. Bald darauf verbreitete sich die Erfindung des Engländers Talbot immer mehr. Alles weitere gehört der Gegenwart an.

An dieser Stelle sei einer lieblichen Sitte erwähnt, die den verschiedenen graphischen Künsten immer Betätigung gewährte, der „Exlibris“. Private und Klosterbibliotheken ließen sich für ihre Bücher Bücherzeichen stechen und

schaben, und viele Sammler wie zum Beispiel Graf Wilczek (Saal II) und andere haben reiche Bestände solcher alter Bücherzeichen. Die Wiener Exlibris-Gesellschaft ist der Sammelpunkt aller jener, die sich hierfür interessieren (Saal II).

Für das Buchgewerbe von größtem Interesse sind seit jeher die Bucheinbände gewesen. Schon seit dem sechsten Jahrhundert hatten sich Mönche mit dem Einbinden beschäftigt und ihre Kunstfertigkeit auf die Schätze und Erzeugnisse des eigenen Klosters aufgewendet. Ein solcher kirchlicher Prachteinband, der im Rathaus zu Wiener-Neustadt aufbewahrt ist, enthält ein Evangeliar vom Jahre 1325, ein Samtband mit schönen Silberbeschlügen im Besitz der Stadt Schemnitz in Ungarn, das alte Bergrecht der Stadt (fünfzehntes Jahrhundert), ein Band mit herrlichen Metallbeschlügen im Dom zu Raab, ein Antiphonar (fünfzehntes Jahrhundert). Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert kam der Lederband in Gebrauch, der durch eingeritzte Zeichnungen oder ausgeschnittene Figuren verziert wurde. Als Beispiele dieser Kunst können unter anderen die Bände der Prager Universitätsbibliothek (Nr. 129, 130) und der aus Seckau stammende Band (Nr. 128) dienen. Auch die Blindpressung wurde hier in schönen Mustern geübt, so von den Stiftsherren in Klosterneuburg, kenntlich durch das Stadtwappen (Nr. 132, 138, 139); dem Kloster der Benediktiner in Melk, die ihr Wappen, den Dominikanern in Wien, die ihr P anbrachten; die um 1782 aufgehobene Kartause Gaming nahm das G auf ihren Einbänden auf (Nr. 143). Wiener Ursprungs sind die von der Bibliothek des Stiftes zu den Schotten in Wien ausgestellten Bände (Nr. 136, 137), wohl auch die dem Stift Heiligenkreuz gehörigen Bände (Nr. 133, 134). Hübsche böhmische Buchbinderarbeit ist repräsentiert durch die Einbände des Stiftes Tepl (Nr. 135) und der Vitrine Lobkowitz. In den letzten Dezennien des fünfzehnten Jahrhunderts fand die Goldpressung durch den Einfluß Matthias Corvinus' in Ofen eine reiche Pflege. Aus dem sechzehnten Jahrhundert (1577) stammt der mit Mauresken verzierte Einband des Begründers der fürstlich Liechtensteinschen Bibliothek in Wien, Herrn Hartmann von Liechtenstein und Nikolsburg (Nr. 146), zugleich ein Beispiel der für die Buchgeschichte so wertvollen Supra-

libros in ihrer einfachsten Form, die adelige Personen (Nr. 162, 164, 165, 173, 179, 180 und Vitrine Lobkowitz) und Äbte von Klöstern (Nr. 167—172, 174—177) durch ihr Wappen vervollständigten oder ersetzten. Als Beispiele für schöne Ziselierarbeit am Schnitt seien die Einbände Nr. 156—161 hervorgehoben, für reiche Goldpressung Nr. 152 genannt.

Hand in Hand mit der Entwicklung des Buchdruckes und des ganzen Buchgewerbes geht die Geschichte jener Stätten, an denen die Bücher gesammelt und der Nachwelt erhalten wurden, der Bibliotheken. Von den Klosterbibliotheken und ihrer Bedeutung im Mittelalter wurde schon gesprochen; viele von diesen sind bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihre große Bedeutung liegt heute in der reichen Menge vorhandener Handschriften und alter Druckwerke, die eine Fundgrube für den Theologen, Sprachforscher und Geschichtsschreiber sind. In der Neuzeit aber, vom vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert an, entstanden die Lateinschulen und die Universitäten. Mit dem Entstehen der Druckwerke wuchs das Interesse an den Büchern; diese wurden billiger, leichter zu haben, der Buchhandel gestaltete sich aus, und erst von da an kann man in Österreich von einer Entwicklung der Bibliotheken sprechen. An erster Stelle dem Range und dem Alter nach ist hier die k. k. Hofbibliothek in Wien zu nennen. Von ihr wird aber selbständig in diesem Katalog ausführlich gesprochen. Der Verlauf der Geschichte der öffentlichen Bibliotheken in Österreich ist typisch ziemlich derselbe. An die Universitäten gliedern sich überall kleine Bibliotheken an, die von den Jesuiten in ihren Kollegien gesammelt werden, da überall die Jesuiten die Verwaltung der Universitäten in Händen hatten. Das dauert dann ziemlich gleichmäßig durch das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert. Über die Geschichte dieser Kollegiatsbibliotheken ist kaum etwas zu sagen; sie treten nicht hervor. Im Jahre 1773 wurde der Jesuitenorden von Kaiserin Maria Theresia in Österreich aufgehoben und die Bibliotheken nun nach und nach in staatliche umgewandelt. In den siebziger und achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts wurden außerdem noch zahlreiche andere Klöster aufgehoben. Aus allen diesen Bibliotheken mit ihren reichen Schätzen wurden

die öffentlichen Universitätsbibliotheken, die Lyzealbibliotheken, die Studienbibliotheken gebildet. Fast alle öffentlichen staatlichen Bibliotheken gehen auf Gründungen Maria Theresias und Josefs II. zurück. Für alle diese wurde dann unter Kaiser Franz II. im Jahre 1825 eine gemeinsame Instruktion geschaffen, die heute noch wesentlich die Grundlage für die Verwaltung der Staatsbibliotheken bildet. Im einzelnen sei folgendes erwähnt:

Die erste deutsche Universität war die von Prag, gegründet 1348 durch den Luxemburger Kaiser Karl IV. Ihr gliederte sich bald 1366 eine Bibliothek an, die alte Karolinische Bibliothek. Sie blieb bis 1555 als Bibliothek der Universität bestehen; damals übernahmen die Jesuiten die Leitung der Bibliothek und stellten sie im Dominikanerkloster St. Clemens, dem Clementinum, auf; im Laufe der Jahre vergrößerte sich die Bibliothek bedeutend; unterdessen hatte Ferdinand III. 1638 die Universität wieder den Jesuiten abgenommen und selbständig gemacht. Da entstand neben der Bibliothek im Clementinum eine neue Universitätsbibliothek, die nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 wieder mit der alten Universitätsbibliothek vereinigt wurde. Hierzu kamen noch die Bibliotheken der vielen aufgehobenen Klöster, die in Böhmen bestanden hatten, so daß die Prager Universitätsbibliothek ungemein reich an alten, kostbaren Bücherschätzen ist. Allerdings die seltensten, auserlesensten Handschriften und Druckwerke haben in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges die Schweden mit in ihre nordische Heimat genommen.

Die zweitälteste Universität Deutschlands ist Wien. Sie wurde 1364 gegründet. Von den alten Universitätsfakultäten hatte zunächst jede ihre Bibliothek, für die im Jahre 1473 ein eigener Bau aufgeführt wurde; im Jahre 1545 wurden sie zur Universitätsbibliothek vereinigt. Ihr Schicksal war bei den wechselnden Verhältnissen kein sehr günstiges; ihre Verwaltung, in den Händen des Jesuitenkollegiums, erforderte große Kosten, und so wurde die alte, bedeutende Universitätsbibliothek im Jahre 1756 vom Hofe übernommen und der k. k. Hofbibliothek einverleibt. Erst im Jahre 1775 wurde aus den Bibliotheken der fünf in Niederösterreich aufgehobenen Jesuitenkollegien die neue jetzige Univer-

sitätsbibliothek gegründet. Auch sie wurde im Jahre 1782 durch die Bücherschätze der aufgehobenen Klöster Niederösterreichs bereichert. Dann wurden ihr 1787 zwei große bestehende Bibliotheken einverleibt, die des Reichsgrafen von und zu Windhag, die seit 1782 im Dominikanerkloster öffentlich zugänglich war, und die Freiherrlich Gschwindsche Stiftungsbibliothek. Im Jahre 1828 wurde ein Neubau, beziehungsweise eine Anpassung des alten Raumes errichtet, in dem die Bibliothek bis zum Jahre 1884 blieb. Da übersiedelte sie in die neue Universität. Die damals sehr ausreichenden Räume sind heutzutage schon viel zu klein, die Flut der Druckwerke sucht die Räume zu sprengen. Der Bau eines eigenen Büchermagazins ist bevorstehend. Heute ist die Universitätsbibliothek Wien mit 883.000 Bänden, die zweitgrößte Österreichs, die erste unter den öffentlichen Staatsbibliotheken.

Im selben Jahre wie in Wien, 1364, wurde die Universität Krakau von Kasimir dem Großen begründet, aber erst 1400 von Ladislaus Jagiełło vervollständigt. An sie wurde die altberühmte Jagellonische Bibliothek angegliedert, die im Collegium maius untergebracht wurde.

Die Universität in Graz wurde im Jahre 1586 gegründet. Auch sie war zunächst in den Händen der Jesuiten, die damals alle österreichischen Universitäten verwalteten; sie hatten in ihrem Kloster eine eigene Kollegiumsbibliothek, neben der aber noch einzelne Fakultäten Bücher besaßen. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurden diese vereinigt. Hierzu kamen die Bibliotheken der Jesuitenkollegien in Marburg, Leoben und Judenburg. Im Jahre 1775 wurde die Errichtung dieser Bibliothek als einer öffentlichen angeordnet, endlich, am 19. März 1782, wurde die Universität Graz in ein Lyzeum umgewandelt. Die Klosteraufhebungen der achtziger Jahre führten der Bibliothek reiche Schätze zu. Im Jahre 1827 wurde die Bibliothek wieder eine Universitätsbibliothek und entwickelte sich weiter, bis im Jahre 1893 wegen Raummangels ein Neubau begonnen und zwei Jahre später eröffnet wurde.

Die Universität Innsbruck wurde im Jahre 1669 gegründet, aber erst 1675 vollständig ausgestaltet; von einer Bibliothek kann man seit dem Jahre 1745 reden. Schon unter Karl VI. wurde beschlossen, die alte Bibliothek auf

Schloß Ambras mit einigen anderen kleineren Bibliotheken zu vereinigen. Maria Theresia gründete dann 1745 die Hauptbibliothek in Innsbruck, der später die Jesuitenbibliotheken von Innsbruck, Hall und Brixen und die in den achtziger Jahren aufgehobenen Klosterbibliotheken angegliedert wurden. Innsbruck war dann von 1805 bis 1814 unter bayrischer Verwaltung. Jetzt hat Innsbruck für seine Bibliothek einen Neubau erhalten, der demnächst bezogen werden wird.

Die Universitätsbibliothek Lemberg wurde 1784 gegründet. Ihr Grundstock war die Bibliothek des gelehrten Arztes Garelli, die zuerst in Wien, Theresianum, untergebracht war und dann nach Lemberg gebracht wurde. Durch die Klostersaufhebungen wuchsen ihr 40.000 Bände zu. Vor kurzer Zeit bezog die Bibliothek einen modernen Neubau.

Im Jahre 1851 wurde in Czernowitz eine Landesbibliothek geschaffen, die für die literarischen und wissenschaftlichen Bedürfnisse des Landes Bukowina aufkommen sollte. Durch freiwillige Spenden wurden die Mittel zur Ausgestaltung der wenigen vorhandenen Reste früherer kleinerer Sammlungen aufgebracht; das Land Bukowina verwaltete die Bibliothek selbst. Im Jahre 1875 wurde die jüngste der österreichischen Universitäten gegründet und ihr dann am Ende dieses Jahres die Landesbibliothek als Universitätsbibliothek zugewiesen.

In Olmütz hatten auf der 1574 gegründeten Universität die Jesuiten eine Kollegiumsbibliothek, die dann nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1775 zur öffentlichen Universitätsbibliothek erklärt wurde. 1778 folgte die Bibliothek der Universität nach Brünn und kehrte 1785 nach Olmütz als Lyzealbibliothek zurück, da die Universität in ein „Lyzeum“ umgewandelt worden war; 1827 wurde sie neuerdings „Universitätsbibliothek“, 1854 wurde dann die Universität in Olmütz wieder aufgehoben und die Bibliothek führt seit 1860 den Titel „Studienbibliothek“.

Das Land Salzburg kam erst 1814 endgültig zu Österreich. Dort hatte Erzbischof Paris von Lodron im Jahre 1623 eine Universität gegründet, und die Bücher fanden sich bald zu den Lehrern und Schülern, doch kann von einer Universitätsbibliothek erst seit 1649 die Rede sein. Zur öffentlichen

Benützung wurde sie erst 1793 übergeben. Nun kamen die Franzosenkriege. Salzburg war fortwährend Tauschobjekt und als im Jahre 1814 der endgültige Friede kam, war die Universität verschwunden (1810), die Bibliothek war selbständig geworden und führt seit 1826 den Titel „Studienbibliothek“.

Die Geschichte der vier anderen Studienbibliotheken ist ziemlich ähnlich. Klagenfurt war ursprünglich eine Schöpfung der protestantischen Stände Kärntens, kam 1604 in die Hände der Jesuiten und wurde dann unter Maria Theresia und Josef II. durch Klosterbibliotheken reich vermehrt und in eine k. k. öffentliche Studienbibliothek umgewandelt. Auch die Studienbibliothek Laibach wurde 1563 von den protestantischen Landständen als freie öffentliche Bibliothek der evangelischen Lateinschule angegliedert. Anfangs des siebzehnten Jahrhunderts wurde sie aufgehoben und fiel an den Bischof von Laibach, der sie auf ein Landgut außer Landes bringen ließ. 1767 gründete Maria Theresia die „Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste für Krain“, deren Bibliothek dann mit der alten ständischen Bibliothek, vielen Klosterbibliotheken vereinigt und 1791 zu einer öffentlichen Lyzealbibliothek umgestaltet wurde. 1850 wurde das Lyzeum aufgehoben und die Bibliothek zur k. k. Studienbibliothek umgestaltet.

Die Bibliotheken der Jesuitenkollegien in Linz und Traunkirchen wurden 1774 mit anderen aufgehobenen Klosterbibliotheken vereinigt und 1782 als Studienbibliothek Linz eröffnet. Doch wurde sie nicht vom Staate verwaltet, sondern bis auf die neueste Zeit vom Stifte Kremsmünster aus. Eine Reorganisation ist im Wege. Görz endlich entstammt ähnlichen Quellen, wurde 1822 dem Publikum zugänglich, 1858 reorganisiert. Neben den Universitäten entstanden in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sieben technische Hochschulen und manche andere gleichgestellte Anstalten; jede von ihnen hat eine meist sehr stattliche Bibliothek. Dazu kommen die zahlreichen Gymnasien, Realschulen und andere Mittelschulen, von denen jede Anstalt eine Lehrer- und eine Schülerbibliothek hat. Nach dem Reichsvolksschulgesetze vom Jahre 1869 haben auch die meisten Volks- und Bürgerschulen eine kleine Bibliothek — das macht in Summe Tausende von Bibliotheken. Eine

ganz besondere Gründung ist die vom späteren (1848) Reichsverweser Erzherzog Johann geschaffene landschaftliche Bibliothek, das Joanneum in Graz. Diese hochansehnliche Bibliothek wurde 1811 gegründet, hat heute einen schönen praktischen Bau und versendet ihre Bücherschätze, die aus ernster Belletristik und leichter Wissenschaft bestehen, über das ganze Land Steiermark. In manchen Städten bestehen eigene Stadtbibliotheken, die vornehmlich die heimische Geschichte pflegen. Die Zentralämter haben ihre eigene Bibliothek, die Handelskammern haben ihre Bibliotheken, so daß die Zahl dieser „Administrativ“-Bibliotheken sehr zahlreich ist.

Ende der sechziger, dann in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts erst langsam und bedächtig, in den achtziger und neunziger Jahren immer stärker und lebhafter, entwickelte sich auch in Österreich wie in den anderen Staaten Europas eine neue Form von Büchereien, die heute ein gewaltiger Kulturfaktor ist, die Volksbibliothek. Wohl in allen Städten sind solche Bibliotheken zu finden, über das flache Land sind ungezählte kleine Büchereien zerstreut, die verschiedenen Nationen wetteifern in der Pflege der Volksbibliotheken. Große Verbände, der Bund der Deutschen in Böhmen, der Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, der deutsche Böhmerwaldbund, der Bund der Deutschen in Nordmähren, die Südmark etc. etc. besorgen neben nationaler Arbeit auch Volksbibliotheken; der niederösterreichische, der oberösterreichische, der steirische, der Salzburger Volksbildungsverein bringen die besten Produkte von Gutenbergs Kunst ins kleinste Dorf, in die ärmlichste Hütte. Ebenso ist es bei den nichtdeutschen Völkern Österreichs. Städte, wie Prag, Reichenberg, Aussig, Pilsen, Teplitz haben sehr gut eingerichtete städtische Volksbibliotheken, auch Wien besitzt in der reizenden Wertheimstein-Bibliothek eine solche. In Zwittau in Mähren ist die ganz nach amerikanischem Muster eingerichtete Otten-dorfersche freie Volksbibliothek. In Wien besorgen drei große Vereine: die Zentralbibliothek, der Wiener Volksbildungsverein und die Volkslesehalle die Arbeit. Sie verleihen jedes Jahr Millionen Bände an die ärmeren Volkskreise. Neben ihnen sind noch viele kleinere Bibliotheken in Wien vorhanden. Manche Fabriken haben für ihre

Arbeiter eigene Bibliotheken (z. B. Krupp in Berndorf, Schroll in Braunau). Wie befruchtend diese Volksbibliotheken auf das ganze Buchgewerbe wirken, können ein paar Zahlen zeigen. Der eine Verein, die Zentralbibliothek hat in den 16 Jahren ihres Bestandes 770.000 Kronen für Bücherkauf, 223.000 Kronen für Bucheinbände ausgegeben, zusammen also über eine Million Kronen dem Buchgewerbe zugeführt.

So wie man die heutigen Riesenpressen, die Schnelldruckpressen und die ganze großartige Buchindustrie mit den zahlreichen graphischen Hilfskünsten, die heutige Massenverfertigung und Schnellarbeit gar nicht vergleichen kann mit jenen kleinen Anfängen Gutenbergs, so ist das Bibliothekswesen von heute mit seinen Millionenbibliotheken unvergleichbar mit den bescheidenen Bücherklausen der mittelalterlichen Klöster. Und wie das eine, hat sich das andere aus jenen kleinen Anfängen entwickelt. Aus dem heiligen Samenkorn, das Gutenberg pflanzte, ist jener herrliche Baum entstanden, jene schönste Blüte unseres Kulturlebens, unser Buchgewerbe, auf das wir Heutigen stolz sind, wir in Österreich ebenso gut wie anderswo.

HOF RAT DR. I. HIMMELBAUR.